

Name:	
Klasse/Jahrgang:	



Standardisierte kompetenzorientierte schriftliche
Reifeprüfung / Reife- und Diplomprüfung / Berufsreifeprüfung

9. Jänner 2019

Deutsch



Sehr geehrte Kandidatin! Sehr geehrter Kandidat!

Ihnen werden im Rahmen dieser Klausur insgesamt drei Themenpakete mit je zwei Aufgaben vorgelegt. Wählen Sie eines der drei Themenpakete und bearbeiten Sie beide Aufgaben zum gewählten Thema.

Themenpakete	Aufgaben
1. Literatur – Kunst – Kultur	Peter Altenberg: <i>Verdienen</i> Herbert J. Wimmer: <i>bankomat</i> Textinterpretation (540–660 Wörter) 2 Textbeilagen (Kurzprosatexte)
	Wozu Literatur? Kommentar (270–330 Wörter) 1 Textbeilage (Bericht)
2. Das Fremde und das Eigene	Heimat Meinungsrede (540–660 Wörter) 1 Textbeilage (Zeitschriftenartikel)
	Asyl Zusammenfassung (270–330 Wörter) 1 Textbeilage (Zeitschriftenartikel)
3. Umgang mit Lebensmitteln	Fleisch essen? Erörterung (540–660 Wörter) 2 Textbeilagen (Buchbeiträge)
	Lebensmittel aus dem Müll Leserbrief (270–330 Wörter) 1 Textbeilage (Interview)

Ihnen stehen dafür 300 Minuten an Arbeitszeit zur Verfügung.

Die Aufgaben sind unabhängig voneinander bearbeitbar.

Verwenden Sie einen nicht radierbaren, blau oder schwarz schreibenden Stift.

Verwenden Sie ausschließlich die Ihnen zur Verfügung gestellten Blätter. In die Beurteilung wird alles einbezogen, was auf den Blättern steht und nicht durchgestrichen ist. Streichen Sie Notizen auf den Blättern durch.

Schreiben Sie auf jedes Blatt Ihren Namen und die fortlaufende Seitenzahl. Geben Sie die Nummer des gewählten Themenpaketes und den jeweiligen Aufgabentitel an.

Falls Sie mit dem Computer arbeiten, richten Sie vor Beginn eine Kopfzeile ein, in der Ihr Name und die Seitenzahl stehen.

Als Hilfsmittel dürfen Sie ein (elektronisches) Wörterbuch verwenden. Die Verwendung von (gedruckten und online verfügbaren) Enzyklopädiën oder elektronischen Informationsquellen ist nicht erlaubt.

Abzugeben sind das Aufgabenheft und alle von Ihnen verwendeten Blätter.

Ihre Arbeit wird nach folgenden Kriterien beurteilt:

- Inhalt
- Textstruktur
- Stil und Ausdruck
- normative Sprachrichtigkeit

Viel Erfolg!

Thema 1: Literatur – Kunst – Kultur

Aufgabe 1

Peter Altenberg: *Verdienen*

Herbert J. Wimmer: *bankomat*

Verfassen Sie eine Textinterpretation.

Lesen Sie die beiden Kurzprosatexte *Verdienen* (1919) von Peter Altenberg (Textbeilage 1) und *bankomat* (2007) von Herbert J. Wimmer (Textbeilage 2).

Verfassen Sie nun die **Textinterpretation** und bearbeiten Sie dabei die folgenden Arbeitsaufträge:

- Beschreiben Sie kurz die Inhalte der beiden Texte.
- Analysieren Sie ihre formale und sprachliche Gestaltung.
- Deuten Sie die Texte vergleichend im Hinblick auf ihre gesellschaftskritische Dimension.

Schreiben Sie zwischen 540 und 660 Wörter. Markieren Sie Absätze mittels Leerzeilen.

Aufgabe 1 / Textbeilage 1

Hinweis: Die Rechtschreibung des Originaltextes wurde beibehalten.

Peter Altenberg: *Verdienen* (1919)

Es gibt so viele, so unzählige, wirklich aber nicht mehr zählbare Menschen, die wollen nur verdienen, verdienen, verdienen. Der Taumel hat sie erfaßt; der Andere, mein Lieber, verdient auch, und besser als Du. Das läßt Du Dir also bieten?! Aber wofür, wofür er dem Verdienste nachrennt?! Will er in die „Oper“ dafür zu Richard Wagner?! Oder zur Sommerszeit ins „Gesäuse“? Oder *besondere* Bücher, ja nur *besondere* ihm genehme Taschentücher?! Oder, nein darüber wollen wir nicht sprechen, obzwar es möglich wäre, Gott, die Frauenwelt!? Nein, er will *verdienen*, weshalb, weil *Andere* verdienen. Aber nein, das „*Verdienen*“, dieses *nichtssagendste, inhaltsloseste* Wort allein reizt ihn. *Verdienen!* Wofür?! Um zu „verdienen“. Und dann?! Dann *wieder* und *noch*. Bis man tot ist. Eine Pflicht, die man sich selbst aufgebürdet hat. Willst Du Dir nicht, Verdienener, *schließlich* an dem Wolfgang-See ein Nestchen bauen, ein Motor-Boot, Fremdenzimmerchen für Erlesene, der romantischen Natur Dich edel-weise hingebend für Deine letzten 20 Jahre?! Nein, er will *nicht*. Er will *verdienen!* Ruhe-los! Verdienen!

5

10

Quelle: Altenberg, Peter: Verdienen. In: Altenberg, Peter: *Mein Lebensabend*. Berlin: S. Fischer 1919, S. 130.

INFOBOX

Peter Altenberg (1859–1919): Pseudonym für Richard Engländer, österreichischer Autor

Gesäuse: Teil der österreichischen Alpen

Aufgabe 1 / Textbeilage 2

Hinweis: Die Rechtschreibung des Originaltextes wurde beibehalten.

Herbert J. Wimmer: *bankomat* (2007)

eilen durchs geschiebe der metropole, ein hasten zur speziellen mauerfalte. entschlossen wird das magnetisierte plastik in den passenden schlitze gedrückt, rasch ist eine zahlenfolge eingetippt, schon sieht jemand bargeld lachen.

5

da lacht das objekt, höhnisch und langanhaltend, mit zusammengepresstem ausgabeschlitz, eine auster, aus der die austeritylache pfeift, die den armen schlucker weglacht, ihm nachdröhnt durch die strasse.

Quelle: Wimmer, Herbert J.: bankomat. In: Wimmer, Herbert J.: *Nervenlauf. Die Tücke der Objekte*. Wien: Sonderzahl 2007, S. 82.

INFOBOX

Herbert J. Wimmer (geb. 1951): österreichischer Autor

Eine erste Fassung dieses Textes erschien bereits 1990.

austerity: staatliche Haushaltspolitik, die auf Sparmaßnahmen setzt, um Schulden abzubauen bzw. zu begrenzen

Thema 1: Literatur – Kunst – Kultur

Aufgabe 2

Wozu Literatur?

Verfassen Sie einen Kommentar.

Situation: Mit Ihrer Klasse/Ihrem Kurs besuchen Sie einen Workshop über die Funktionen von Literatur. Am Ende des Workshops werden die Ergebnisse in einer eigenen Workshop-Zeitung veröffentlicht. Sie verfassen dafür einen Kommentar mit dem Titel *Wozu Literatur?*.

Lesen Sie den Bericht *Literatur nützt im echten Leben* von Eva Obermüller von der Website *science.orf.at* vom 4. Oktober 2013 (Textbeilage 1).

Verfassen Sie nun den **Kommentar** und bearbeiten Sie dabei die folgenden Arbeitsaufträge:

- Geben Sie die Funktionen wieder, die Lesen laut den Forschungen von David C. Kidd und Emanuele Castano hat.
- Beurteilen Sie die Aussagekraft der Studie.
- Nehmen Sie Stellung zur Schlussfolgerung, dass Literatur ein unverzichtbarer Teil der Bildung sein müsse.

Schreiben Sie zwischen 270 und 330 Wörter. Markieren Sie Absätze mittels Leerzeilen.

Psychologie

Literatur nützt im echten Leben

Lesen ist wichtig, unter anderem, weil es uns hilft, die Welt und die Menschen besser zu verstehen. Besonders nützlich sind in dieser Hinsicht literarische Werke. Sie verbessern Forschern zufolge unsere sozialen Fähigkeiten mehr als Sachbücher oder Trivialromane.

Von Eva Obermüller

Lesend die Welt entdecken

Lesen verschafft uns Zugang zur Welt, und zwar im direkten wie im weiteren Sinn. Direkt bedeutet: Informationen werden dadurch zugänglich und wir können uns Wissen aneignen – der Hauptgrund, warum die Lesekompetenz in der Bildungsdebatte eine derart zentrale Rolle spielt. Lesen zu können, erhöht ganz eindeutig die Chancen für ein erfolgreiches Leben. Aber Lesen kann noch mehr, es kann helfen, die Welt und die Menschen besser zu verstehen.

In besonderem Maße vermag dies laut den Forschern David C. Kidd und Emanuele Castano von der New School of Social Research in New York die Literatur. Sie zwingt uns, sich in Charaktere hineinzuversetzen und dabei unsere Ähnlichkeiten bzw. Andersartigkeit zu entdecken. Das gilt den Autoren zufolge aber nicht für alle fiktiven Texte in gleicher Weise. Einfach gestrickte Krimis oder Trivialromane verwenden meist Stereotype und verlaufen mehr oder weniger erwartbar. Da gebe es nicht viel zu lernen.

Ganz anders verhalte sich das bei sogenannter anspruchsvoller

Literatur, denn sie fordert den Leser. Weder erfüllt sie seine Erwartungen noch bestätigt sie vorgefasste Meinungen. Derartige Bücher lassen sich nicht einfach passiv konsumieren, der Leser muss Lücken füllen, versteckte Bedeutungen suchen und oft unterschiedlichste Perspektiven einnehmen. Gehobene Literatur ähnelt den Autoren zufolge dem Leben weitaus mehr, als Kitschromane und Thriller dies tun: Die Figuren sind häufig komplex, widersprüchlich und unvorhersehbar, genauso wie das Beziehungsgeflecht, in dem sie sich befinden – so gesehen ist sie ein ideales und gleichzeitig ungefährliches Trainingsfeld, um mehr über die Welt und die Menschen in ihr zu erfahren.

Andere besser verstehen

Laut den Forschern sollte dieses Training im echten Leben messbare Folgen haben. Genau das haben sie nun in mehreren Experimenten überprüft. Die Probanden mussten vorerst Auszüge aus unterschiedlichen Textsorten lesen, gehobene literarische Texte, einfache fiktive Texte und reine Sachtexte.

Einzuordnen, was zur Literatur zählt und was nicht, ist allerdings

nicht ganz einfach, wie die Autoren einräumen. Literarische Qualität sei nun mal keine messbare Größe, die Übergänge fließend. [...]

Die sozialen Fähigkeiten der Probanden wurden im Anschluss an die Lektüre mit anerkannten psychologischen Tests eingestuft. Bei einem davon mussten sie beispielsweise auf Schwarz-Weiß-Fotografien Emotionen von den Augen der Abgebildeten ablesen, bei einem anderen auf Basis kleiner sprachlicher und optischer Hinweise Rückschlüsse auf die Gedanken und Gefühle eines Charakters ziehen. Bei allen der insgesamt fünf Testreihen schnitten die Teilnehmer aus der Literaturgruppe besser ab. Der statistische Effekt blieb auch erhalten, wenn Faktoren wie Alter, Geschlecht, Bildung und persönliche Einstellungen berücksichtigt wurden.

Die hier gemessenen Effekte sind zwar sehr kurzfristig, dennoch sind sie den Autoren zufolge ein klarer Hinweis darauf, dass die Auseinandersetzung mit anspruchsvoller Literatur dazu beiträgt, sich besser in andere reinzusetzen zu können. Die Ergebnisse seien jedenfalls ein weiteres Argument

dafür, dass Literatur sowie Kunst im Allgemeinen ein fixer Bestandteil des Bildungskanons bleiben muss – ein Umstand, der zumindest in vielen US-Bundesstaaten seit kurzem nicht mehr selbstverständlich ist. Langfristig würden darunter auch die sozialen Fähigkeiten leiden. ■

Quelle: <http://science.orf.at/stories/1725948/> [30.11.2018].

Thema 2: Das Fremde und das Eigene

Aufgabe 1

Heimat

Verfassen Sie eine Meinungsrede.

Situation: An Ihrer Bildungsinstitution findet eine Fotoausstellung unter dem Motto *Heimat und Fremde* statt. Zur Eröffnung halten Sie eine Rede mit dem Titel *Heimat – überholt oder gerade heute wieder aktuell?*. Eingeladen sind Schüler/innen bzw. Kurs- teilnehmer/innen, Lehrkräfte und interessierte Besucher/innen.

Lesen Sie den Artikel *Die Veränderung des Heimatbegriffs: vom mittelalterlichen Heimatrecht bis zum Designerschick* von Elisabeth Turek aus der Zeitschrift *polis aktuell* 4/2010 (Textbeilage 1).

Verfassen Sie nun die **Meinungsrede** und bearbeiten Sie dabei die folgenden Arbeitsaufträge:

- Geben Sie kurz die Veränderung des Heimatbegriffs im Laufe der Geschichte wieder, wie in der Textbeilage dargelegt.
- Vergleichen Sie Ihren eigenen Heimatbegriff mit von Ihnen ausgewählten Vorstellungen von Heimat, die im Text angeführt werden.
- Nehmen Sie Stellung dazu, wie viel Heimat wir in unserer globalisierten Welt brauchen. Berücksichtigen Sie dabei auch den Titel Ihrer Rede.

Schreiben Sie zwischen 540 und 660 Wörter. Markieren Sie Absätze mittels Leerzeilen.

Die Veränderung des Heimatbegriffs: vom mittelalterlichen Heimatrecht bis zum Designerschick

Von Elisabeth Turek

Das Wort Heimat leitet sich vom althochdeutschen (*heimouti*) bzw. mittelhochdeutschen (*heimüete*) Wort für Niederlassung und Wohnsitz ab. Im Mittelalter bezeichnete es das Elternhaus und die nächste Umgebung des Geburts- oder Wohnortes – im Gegensatz zu *elilenti*, dem Elend und der Fremde, in der man seiner Heimat beraubt war. Der Älteste blieb „auf der Heimat“, war erbberechtigt, die anderen wurden heimatlos – ebenso wie die anderen Besitzlosen und die BettlerInnen. Heimat war demnach der Besitz an Haus bzw. Grund und Boden, den jemand erwarb bzw. in einer Gemeinde hatte, daraus leiteten sich das Heimatrecht und die Einbürgerung in eine bestimmte Gemeinde ab. Diese stellte bis ins 19. Jahrhundert hinein einen Versorgungsanspruch im Alter, in Notfällen oder bei Krankheit dar.

Die Umbrüche der ländlichen und städtischen Gesellschaft im 19. Jahrhundert und die Industrialisierung mit all ihren Folgen (Bevölkerungswachstum, Auflösung feudaler und bäuerlicher Strukturen, Abwanderung in die Städte usw.) gaben den Ausschlag dafür, dass viele Menschen ihre

vertraute Umgebung verlassen mussten. Eine Antwort auf diesen Entwurzelungsprozess war die romantische Verklärung der Heimat in Musik und Dichtung. Wer kennt sie nicht, die Lieder und Gedichte von den Tälern oder dem schönsten Wiesengrund und von dem, der weggehen muss? [...]

Das Heimweh und die Sehnsucht nach der „guten Heimat“ erfuhren in den Jahren des Wiederaufbaus nach dem Zweiten Weltkrieg noch einmal einen Aufschwung (wenn auch unter anderen Vorzeichen). Dieser spiegelt sich u.a. in Heimatfilmen, Groschenheften und in der Populärmusik wider. [...]

Zurück zum 19. und Beginn des 20. Jahrhunderts: Eine weitere markante Entwicklung war die Entstehung der Nationen. Was bedeutet das für den Heimatbegriff? Zur Heimat sollte nun statt der Wiesen und Täler die schicksalsbetonte Zugehörigkeit zu einem Nationalstaat, einem Territorium mit klaren Grenzen, werden. Das „Vaterland“ galt es zu verteidigen. Symbole, Nationalhymnen, Denkmäler und Mythen beschworen diese Bindung an die Nation. In der Zeit des Nationalsozialismus war es in erster Linie

die „Volksgemeinschaft“ oder das „Völkische“, das als Heimat definiert wurde. Wer nicht dazu zählte, sollte schon bald aus ihr verschwinden.

Wer gehört zu einer bestimmten „Heimat“, wer nicht?

Diese Frage wurde im Lauf der Geschichte je nach politischem Kontext unterschiedlich beantwortet. Eigen- oder Fremddefinitionen gingen dabei oft auseinander. Was sich jedoch wie ein roter Faden bis in die Gegenwart zieht, ist die Charakteristik eines statischen Konzepts von Heimat: die Abgrenzung eines WIR von einem ANDEREN und AUSSEN. [...]

Im Gegensatz zu einem statisch-unbeweglichen Heimatkonzept gibt es noch einen ganz anderen und viel dynamischeren Zugang. Seit den 70er-Jahren des 20. Jahrhunderts rücken die Themen Migration, Einwanderung oder Asyl und damit die Auseinandersetzung mit unterschiedlichen, oft auch widersprüchlichen Lebenszusammenhängen in den Vordergrund. Für Menschen, die ihre Heimat verlassen mussten, für Vertriebene und Flüchtlinge, wird die soziale Anbindung

an eine neue Heimat zu einer oder gar zu DER zentralen Frage. Heimat erhält in diesem Zusammenhang nicht nur eine emotionale Färbung, sondern sie hat auch einen politischen und rechtlichen Gehalt.

Ein wesentlicher Punkt ist in diesem Zusammenhang die Zugehörigkeit zu einer Rechtsgemeinschaft – das „Recht, Rechte zu haben“, wie es Hannah Arendt vor mehr als 60 Jahren bezeichnet hat. Sie meinte damit das Recht jedes Menschen, überhaupt unter rechtlichen Verhältnissen leben zu können. Unter dem Eindruck totalitärer Regime und der Massenflucht im 20. Jahrhundert galten für sie der Heimat- und Staatsbürgerschaftsverlust als die größten denkbaren Menschenrechtsverletzungen (bereits 1935 waren übrigens durch das Nürnberger Reichsbürgergesetz alle Juden und Jüdinnen zu „Staatsangehörigen“ deklassiert, im Unterschied zu den „ReichsbürgerInnen“).

Kann dieses „Recht, Rechte zu haben“, nicht auch im übertragenen Sinn mit „Recht auf

Heimat“ übersetzt werden? Artikel 14 und 15 der Allgemeinen Erklärung der Menschenrechte von 1948 betreffen Fragen von Staatsangehörigkeit und Asyl. An konkreten und aktuellen Beispielen von Flüchtlingen, die an Mauern und Staatsgrenzen scheitern, mangelt es jedenfalls nicht. [...]

Was aber klar ist: Eine Gleichsetzung von Staatsbürgerschaft mit Heimat greift zu kurz. Die Veränderungen, die ein Mensch durch Migration erfährt, sind so einschneidend, dass für Heimatverlust und Heimatfindung häufig die Metapher der Wurzel verwendet wird – die Entwurzelung an einem alten Ort und die Verwurzelung an einem neuen Ort. Dieser Prozess zieht sich meist über mehrere Generationen.

Soweit ein Streifzug zum Heimatbegriff und einigen Bedeutungsinhalten, die er zu verschiedenen Zeiten erfahren hat.

„Heimat ist neuerdings überall“, ist in einem Artikel des Goethe-Instituts (2009), der sich auf Deutschland bezieht, zu lesen.

Von Heimat-Krimiserien im Fernsehen bis zu Magazinen und Heimat-Designerläden – „authentisch und lebensnah“ soll es sein, selbstbewusst, heiter und entspannt, gewürzt mit Ironie statt Rustikalkitsch. Das Regionale mit seinen besonderen Qualitäten, z.B. lokalen kulinarischen Genüssen und Ressourcen, erfährt ebenfalls eine Aufwertung. [...]

Aus welchen Gründen auch immer: Heimat boomt. Und zwischen den Zeilen könnte man lesen: Je stärker die Folgen der Wirtschaftskrise, je größer die Verlustängste (z.B. um den Arbeitsplatz) und das Gefühl, den Dingen ohnehin machtlos gegenüberzustehen, desto größer wird die Sehnsucht nach Harmonie und überschaubaren Lebenszusammenhängen. ■

Quelle: *polis aktuell* 4/2010, S. 3–4.

INFOBOX

Arendt, Hannah (1906–1975): geboren bei Hannover, 1933 Flucht nach Paris und später New York; politische Theoretikerin, Philosophin und Schriftstellerin, die unter anderem zur Entrechtung und Verfolgung der Juden während der Zeit des Nationalsozialismus publiziert hat

Thema 2: Das Fremde und das Eigene

Aufgabe 2

Asyl

Schreiben Sie eine Zusammenfassung.

Situation: Sie befassen sich im Unterricht mit verschiedenen Arten von Migration und erhalten die Aufgabe, einen Text zum Thema *Asyl* für Ihre Mitschüler/innen bzw. Kurskolleginnen und -kollegen zusammenzufassen.

Lesen Sie den Artikel *Menschenrecht Asyl* von Hendrik Cremer aus der Zeitschrift *Aus Politik und Zeitgeschichte* 10–11/2016 (Textbeilage 1).

Schreiben Sie nun die **Zusammenfassung** und bearbeiten Sie dabei die folgenden Arbeitsaufträge:

- Beschreiben Sie die Entwicklung des Asylrechts.
- Geben Sie wesentliche Bestimmungen der Genfer Flüchtlingskonvention wieder.

Schreiben Sie zwischen 270 und 330 Wörter. Markieren Sie Absätze mittels Leerzeilen.

Menschenrecht Asyl

Von Hendrik Cremer

[...]

Blick zurück

Das Asylrecht ist eine der ältesten Institutionen der Menschheit. Der Begriff „Asyl“ stammt aus dem Griechischen und bezeichnete im Altertum einen unantastbaren Zufluchtsort unter der Herrschaft der Götter, an dem jede menschliche Herrschaft endete und damit auch das Recht der politischen Machthaber, einen Menschen mit Zwang festzunehmen. Das galt für jeden, der dort Zuflucht suchte, also auch für Straftäter.

In allen großen Religionen gibt es ähnliche Konzepte für die Gewährung von Zuflucht für Menschen in Not. So entwickelte etwa die christliche Kirche aus dem Gebot der *caritas* (Nächstenliebe) und *misericordia* (Barmherzigkeit) für sich das Recht, Menschen Asyl zu geben. Zwar hat dieses Recht, an dem sich die Staaten im Laufe der Geschichte immer wieder gestoßen haben, einen deutlichen Bedeutungsverlust erfahren. Gleichwohl gibt es nach wie vor Kirchengemeinden, die Schutz suchenden Menschen Asyl gewähren, etwa um sie vor dem Zugriff der Behörden für die Abschiebung in einen anderen Staat zu schützen.

Der erste Beleg für den Schutz von Menschen, die aus ihrem Heimatland in ein anderes Land geflohen sind, stammt aus dem 14. Jahrhundert vor Christus. In dem Vertrag zwischen dem König der Hethiter und dem Fürsten von Wiluscha heißt es: „Wenn ein Flüchtling aus deinem Land Hatti kommt, so gibt man ihn dir nicht zurück; aus dem Land Hatti einen Flüchtling zurückzugeben ist nicht rechtens.“ Beim Asylrecht im völkerrechtlichen Sinne ging es bis in das 20. Jahrhundert nicht um die Rechte von Flüchtlingen. Im Vordergrund stand vielmehr das Recht eines Staates, Zuflucht suchenden Menschen Sicherheit zu bieten und gegebenenfalls ein Auslieferungsersuchen des Verfolgerstaates abzulehnen. Seit der Aufklärung und der Französischen Revolution entwickelte sich dieses Recht der Staaten zu einer Institution des Schutzes für politisch Verfolgte vor Auslieferung.

In der Zeit zwischen den beiden Weltkriegen, als Millionen Menschen auf der Flucht waren, wurde der Schutz von Flüchtlingen zunehmend zum Gegenstand völkerrechtlicher Vereinbarungen und Aufgabenfeld internationaler Organisationen. Gleichwohl blieben die dahingehenden völkerrechtlichen Verpflichtungen der Staaten rudimentär: Nur wenige Staaten waren bereit, entsprechende Verpflichtungen im

Rahmen internationaler Abkommen einzugehen.

Jene Abkommen, die dennoch zustande kamen, waren zudem stets so konstruiert, dass sie sich im Wesentlichen auf einzelne Flüchtlingsgruppen beschränkten, die sich aufgrund bestimmter Ereignisse wie etwa der Verfolgung der Armenier in der Türkei, der Oktoberrevolution in Russland oder der Machtergreifung der Faschisten in Italien außerhalb ihres Heimatstaates aufhielten und auf Schutz in einem anderen Staat angewiesen waren. Die Flüchtlingsdefinitionen in den meisten völkerrechtlichen Vereinbarungen dieser Zeit dienten in erster Linie der Bestimmung des Mandats einer internationalen Organisation, der die Aufgabe übertragen wurde, sich um die jeweiligen Flüchtlingsgruppen zu kümmern, wie etwa dem Hohen Flüchtlingskommissar des 1920 gegründeten Völkerbundes.

Grundlagen des Asylrechts

Die Grundlagen für das internationale und europäische Flüchtlingsrecht, das individuelle, durchsetzbare Rechtspositionen zum Gegenstand hat, wurden erst nach dem Zweiten Weltkrieg geschaffen. Die Weltgemeinschaft antwortete auf die Verfolgung von Millionen von Menschen während des Nationalsozialismus und das Leid der Flüchtlinge: Am

10. Dezember 1948 verabschiedete die Generalversammlung der Vereinten Nationen die Allgemeine Erklärung der Menschenrechte, in deren Artikel 14 auch das Recht auf Asyl aufgeführt ist: „Jeder hat das Recht, in anderen Ländern vor Verfolgung Asyl zu suchen und zu genießen.“

In der Folge entwickelte sich die Gewährleistung der Menschenrechte und damit der Schutz jedes einzelnen Individuums durch völkerrechtliche Verpflichtungen der Staaten zu einem der zentralen Aspekte des modernen Völkerrechts. Sowohl auf internationaler als auch auf regionaler Ebene wurden zahlreiche Menschenrechtsverträge geschaffen, die darauf abzielen, jeden Menschen im Hoheitsbereich der Vertragsparteien zu schützen, und individuelle, durchsetzbare Rechte garantieren, wie beispielsweise die Europäische Menschenrechtskonvention von 1950.

Die hohe Anzahl von Flüchtlingen in Europa infolge von Flucht, Vertreibung und Zwangsarbeit über das Ende des Zweiten Weltkrieges hinaus führte im Dezember 1950 zur Einsetzung des Hohen Flüchtlingskommissars der Vereinten Nationen (UNHCR) durch die UN-Generalversammlung. Zu seinen Aufgaben gehört es, die internationale Flüchtlingshilfe zu koordinieren, gegebenenfalls auch selbst materielle Hilfe für Flüchtlinge zu organisieren und ihnen in Absprache mit den Zufluchtsländern durch das Ausstellen von Schutzbriefen

rechtlichen Schutz zu gewähren. Sein Mandat erstreckt sich auch auf sogenannte Binnenflüchtlinge, also Menschen, die etwa aufgrund eines Bürgerkrieges aus ihrem Heimatort fliehen, ohne dabei ihr Land zu verlassen.

Wenig später, im Juli 1951, wurde das „Abkommen über die Rechtsstellung der Flüchtlinge“ verabschiedet, das gewöhnlich als Genfer Flüchtlingskonvention bezeichnet wird und heute die Grundlage des internationalen Flüchtlingsrechts bildet. Die Genfer Flüchtlingskonvention verpflichtet die Vertragsstaaten, Flüchtlingen im Sinne der Konvention ein Aufenthaltsrecht und weitere Rechte zu gewähren. Galt die Konvention zunächst nur für Personen, die aufgrund von Ereignissen in Europa vor 1951 zu Flüchtlingen geworden waren, wurde durch das Protokoll über die Rechtsstellung der Flüchtlinge von 1967 die geografische und zeitliche Beschränkung der Genfer Flüchtlingskonvention aufgehoben. 146 Staaten sind dem Protokoll bis heute beigetreten.

Ein Flüchtling im Sinne der Genfer Flüchtlingskonvention ist laut deren Artikel 1 und dem besagten Protokoll eine Person, die sich aus der begründeten Furcht vor Verfolgung aus rassistischen Gründen oder wegen ihrer Religion, Nationalität, Zugehörigkeit zu einer bestimmten sozialen Gruppe oder ihrer politischen Überzeugung außerhalb desjenigen Landes befindet, dessen Staatsangehörigkeit sie besitzt, und den Schutz

dieses Landes nicht in Anspruch nehmen kann oder wegen dieser Befürchtungen nicht in Anspruch nehmen will; oder die sich als staatenlose außerhalb des Landes befindet, in welchem sie ihren gewöhnlichen Aufenthalt hatte, und nicht dorthin zurückkehren kann oder wegen der erwähnten Befürchtungen nicht dorthin zurückkehren will.

Die zentrale Bestimmung der Genfer Flüchtlingskonvention ist das in Artikel 33 verankerte Gebot der Nicht-Zurückweisung (*Refoulement*-Verbot). Es verpflichtet die Staaten, niemanden an ihrer Grenze zurückzuweisen oder abzuschieben, der daraufhin gezwungen wäre, sich in einem Staat aufzuhalten, in dem er wiederum aus rassistischen Gründen, aufgrund seiner Religion, seiner Nationalität, seiner Zugehörigkeit zu einer bestimmten sozialen Gruppe oder aufgrund seiner politischen Einstellung von Verfolgung bedroht ist. Eine Zurückweisung oder Abschiebung in einen anderen Staat verstößt auch dann gegen Artikel 33, wenn nicht gewährleistet ist, dass die Schutzsuchenden von dort aus nicht weiter in den Verfolgerstaat abgeschoben werden („Kettenabschiebung“).

Bis heute wird der Charakter des Rechts auf Asyl als individuelles Recht infrage gestellt. Die Tatsache, dass es bereits 1948 in die Allgemeine Erklärung der Menschenrechte aufgenommen wurde, sowie deren Wortlaut in Artikel 14 sprechen jedoch für ein

solches Verständnis. Bei der Genfer Flüchtlingskonvention und dem dazugehörigen Protokoll handelt es sich zudem um verbindliche völkerrechtliche Verträge,

die individuelle, durchsetzbare Rechtspositionen zum Gegenstand haben. Daher unterscheidet sich das Recht auf Asyl nicht von anderen menschenrechtlichen

Garantien; es steht vielmehr mit anderen Menschenrechten auf einer Stufe. [...] ■

Quelle: *Aus Politik und Zeitgeschichte* 10–11/2016, S. 40–44.

Thema 3: Umgang mit Lebensmitteln

Aufgabe 1

Fleisch essen?

Verfassen Sie eine Erörterung.

Lesen Sie die Beiträge *Fleisch, der helle Wahnsinn* von Erich Gysling (Textbeilage 1) und *Essend töten wir. Schuldlos sein zu wollen ist gefährlich* von Heinz Emmenegger (Textbeilage 2) aus dem Buch *Darf mensch Tiere nutzen?* (2017).

Verfassen Sie nun die **Erörterung** und bearbeiten Sie dabei die folgenden Arbeitsaufträge:

- Fassen Sie die Positionen der beiden Autoren kurz zusammen.
- Setzen Sie sich kritisch mit einer der beiden Argumentationen (Textbeilage 1 oder 2) auseinander.
- Begründen Sie Ihre eigene Position zum Thema *Fleisch essen*.

Schreiben Sie zwischen 540 und 660 Wörter. Markieren Sie Absätze mittels Leerzeilen.

Aufgabe 1 / Textbeilage 1

Hinweis: Die schweizerische Rechtschreibung des Originaltextes wurde beibehalten.

Erich Gysling: *Fleisch, der helle Wahnsinn*

Darf der Mensch Tiere nutzen? Das „Dürfen“ führt uns nicht weit. Es gibt kein Gesetz, das es verbieten würde. Also geht's allenfalls um Moral, um Ethik, vielleicht auch um etwas Vernunft.

Ich fange bei der Vernunft an: Der Fleisch- und Fischkonsum ist heller Wahnsinn. Mehr als 70 Prozent der landwirtschaftlich nutzbaren Flächen weltweit werden direkt oder indirekt (Soja, Futtermittel) für die Fleischproduktion verwendet. 80 Prozent der brasilianischen Urwälder werden nur deswegen abgeholzt, weil man die entsprechenden Flächen für Rinderweiden oder Sojafelder nutzt. Mindestens ein Drittel des weltweiten CO₂-Ausstosses hängt mit Tierzucht, Tiertransport etc. zusammen. Für ein Kilogramm Fleisch werden zwischen zweieinhalb und mehr als zehn Kilo Futter benötigt. Und bis zu über tausend Liter Wasser. Die Fischbestände schrumpfen, teils dramatisch. Und all das, damit der Mensch schliesslich eine Viertelstunde lang ein Steak verzehrt oder einen Fisch. Also: Verhältnisblödsinn – oder nicht?

Die Gegenseite argumentiert: Der Mensch sei (auch) ein Fleisch-Esser, das sei schon aufgrund der Zahnstruktur nachweisbar ...

Wenn ich Moral und Ethik bemühe: Es gibt nur wenige Religionen, die den Fleischkonsum, also das Töten von Tieren, ächten. Der Hinduismus teilweise, die Religion der indischen Jains total (aber die Jains sind heute nur noch eine Minderheit von gut drei Millionen). Beim Buddhismus ist's schon nicht mehr so klar. Im Christentum kann man „lernen“, dass das Verzehren von Fleisch und Fisch prinzipiell erlaubt ist. Und der Islam gebietet, Tiere möglichst schonungsvoll zu töten. Aber ist Schächten (gilt für Muslime und für Juden) nun wirklich „schonungsvoll“? Ich habe Schlachthäuser in den USA (als Reporter) kennen gelernt – nun ja, schonungsvoll wirkte das nicht. Aber auch in unseren hiesigen Schlachthäusern ist

der Tod für die Tiere nicht eben sanft. Und für die Fische: Die meisten ersticken oder werden mit Haken im Maul aus ihrem Lebensbereich, dem Wasser, herausgeholt. Für den Fisch sicherlich auch nicht besonders angenehm.

Also: Eigentlich sollte der Mensch auf Fleisch und Fisch verzichten, aus Gründen der Vernunft (Umwelt) und der Moral. Diesen Verzicht leiste ich als Vegetarier. Die für ein gesundes Leben notwendigen Proteine kann man sich mühelos auf andere Weise beschaffen. Nun gebe ich andererseits zu, dass ich inkonsequent bin: Durch den Konsum von Milchprodukten, Eiern, Leder bin ich auch in den Kreislauf der Aufzucht und des Tötens eingebunden. Bin, mit anderen Worten, ebenfalls schuldig – zu vielleicht zehn Prozent des Gesamten, was zwischen Mensch und Tier geschieht. Total von Schuld befreien kann sich in diesem Rahmen nur, wer als Veganer, als Veganerin lebt. Dazu habe ich mich nicht durchgerungen.

Könnten alle Menschen zumindest als Vegetarier leben? Nein, einige Ethnien gewiss nicht, weder jene, die in Grönland noch jene, die im Norden Sibiriens leben. Die meisten anderen wahrscheinlich schon.

Oft höre ich ein Gegenargument: Schau doch mal, wie grausam die Natur ist, wie die Beutetiere leiden, wenn sie von Raubtieren zerrissen werden! Ja, die Natur ist in dem Sinne grausam, als sie offenkundig keine Leidens-Rücksicht auf die Individuen nimmt, da spielt nur die Erhaltung der Art eine Rolle. Doch Raubtiere, auch unsere Hauskatzen, haben nun mal nicht das Gewissen, das uns, die Menschen, auszeichnet, belastet und verpflichtet (verpflichten sollte). Deshalb ist der Verweis auf die Natur obsolet.

Noch dies zum Schluss: Ich bin kein Missionar. Jeder, jede soll das essen, was er oder sie für ver-

treibar hält. Jeder und jede anderseits sollte sich immer darüber im Klaren sein, dass das Fleisch, das Fischfilet, die zarte Forelle, dass sie alle nicht an irgendwelchen Bäumen oder in irgendwelchen Feldern gewachsen sind, sondern dass sie das Resultat von Tötung, von menschlicher Macht gegen tierische Ohnmacht sind. Und eigentlich sollten

alle, die Fleisch oder Fisch essen, von Zeit zu Zeit durch die Schlachthäuser gehen oder einmal auf einer schwimmenden Fischverarbeitungsfabrik einen Tag verbringen. [...]

Quelle: Gysling, Erich: Fleisch, der helle Wahnsinn. In: *Darf mensch Tiere nutzen? Und wenn ja: wie? Und Pflanzen?* Herausgegeben von Billo Heinzpeter Studer. Winterthur: edition mutuelle 2017, S. 297–299.

Aufgabe 1/Textbeilage 2

Hinweis: Die schweizerische Rechtschreibung des Originaltextes wurde beibehalten.

Heinz Emmenegger: *Essend töten wir. Schuldlos sein zu wollen ist gefährlich.*

[...] Zu meinem eigenen Wohl als zufriedener und relativ friedlicher Mensch als auch zu meiner körperlichen Gesundheit gehört, dass ich die zu essen den Tiere gut pflege oder pflegen lasse und einen raschen und schmerzlosen Tod bevorzuge. Alles andere lässt meinen Appetit rasch schrumpfen.

Als Halter von Schweinen ist mir sonnenklar, dass diese Tiere intelligent sind und uns nahestehen. Trotzdem habe ich nur geringe Mühe, sie dem Schlachter zuzuführen und ihren Tod auch zu erleben. Vermutlich ist das deshalb so, weil diese Tiere von ihrem Lebensbeginn weg dazu vorgesehen waren, geschlachtet zu werden, weil der Tod im Kleinschlachthaus ruhig und entspannt kommt, und auch, weil ich seit Kindheit mit dem Töten von Tieren vertraut bin. [...]

Die Menschheit ist kein Ganzes. Solange Essen regional bestimmt ist, ist auch die Nahrung unterschiedlich. Menschen im Sahel oder im hohen Norden sind auf Tiere als Nahrungsspeicher angewiesen. Nur in industrialisierten Gesellschaften liesse sich der Nahrungsmix technisch und logistisch wohl beliebig ändern.

Veganismus baut auf Industrialisierung und entwickelter Logistik auf, gibt sich rational, rechnet mit einer begrenzten Anzahl Faktoren, vergisst die einen oder lässt sie nicht gelten. Veganismus ist eine totalitäre Idee oder ein geschlossenes Weltbild also, das als solches vielleicht wiederum nützlich sein könnte, mir aber in eben diesen wenig offenen Ansprüchen und Argumenten gefährlich scheint und auch lustfeindlich ist. Lust ist ein wichtiger Faktor, um möglichen Totalitarismus zu unterlaufen. Menschen können und wollen Fleisch essen, es gehört zu unserem Nahrungsrepertoire. Das ist nicht harmlos, aber genau darum auch eine natürliche Verhaltensweise [...].

[...] wir töten unweigerlich, wenn wir essen, auch Gemüse wird getötet. Schuldlos sein zu wollen ist Verknennung und deshalb gefährlich, unproduktiv und ebenfalls Motor totalitärer Ideologien. Was nützt es der Welt, wenn Veganer und Fleischesser sich bekriegen würden? Die Achtung vor dem Tier hängt zusammen mit der Achtung vor uns selbst als Einzelne und als Gruppe. Diese Achtung ist nicht einfach da, sie muss immer wieder erarbeitet werden. Zu dieser Achtung gehört das Akzeptieren der Schuld, die erst Bewegung und Veränderung ermöglicht. Wir sind Teil der Welt. [...]

Reduzierter Fisch- und Fleischkonsum und Bewusstsein für Qualität und Tierfreundlichkeit sind sicherlich nützlich und erstrebenswert und müssen in unserer Gesellschaft ein Dauerthema sein, um eben unsere Schulden tief zu halten. Im Vordergrund steht die Übernutzung des Lebensraumes. Allerdings steigen mit der intensiven Nutzung auch die technologische Fähigkeit der Korrektur und die Möglichkeit, ganz neue Schulden aufzunehmen. Das ist ebenfalls nicht schlecht, Wachstum ist Evolution, wohin auch immer es führt.

Industrielle Tierhaltung ist prinzipiell nicht zu verurteilen, wenn dem Tierwohl entsprochen werden kann. Auch der Kleintierhalter kann seine Tiere quälen. Sehr problematisch ist die Fischerei. Das Fischen mit Netzen produziert weder frische noch anständig getötete Tiere. Ähnlich die Jagd, wo die Gefahr besteht, ein Tier nicht sofort tödlich zu treffen. Allerdings ist der Jäger bei uns der Ersatz fürs Raubtier, dessen Tötungsmethode durchaus grausamer ist. [...]

Das Tierwohl ist meist einfach ersichtlich. Ein Tier fühlt sich wohl, wenn es nicht krank ist, sich bewegen kann, essen kann, sozial sein kann und keine Angst haben muss. Viele Haustiere, auch

Nutztiere fühlen sich vielleicht sogar wohler als Wildtiere, kein Stress wegen Jägern und Raubtieren, kein qualvoller Tod im Gebiss eines Büsis, selber genügend zu fressen, dafür etwas weniger Bewegung und Freiheit. Haustiere haben auch keine Angst vor dem Tod, weil sie ihn normalerweise nicht kennen. Kommen sie zum Schlachter, wissen sie nicht, was geschieht, und sind ruhig, solange sie nicht getrieben oder bedrängt werden, wie das

in Grossschlachthöfen leider unweigerlich passiert. Schweine werden unwissend gehalten. Nur wir Menschen wissen, dass sie sterben, oft sogar wann und woran.

Tiere zu halten, die wissen, dass sie von der Hand sterben, die sie füttert, wäre die Grenze, die nicht überschritten werden sollte.

Quelle: Emmenegger, Heinz: Essend töten wir. Schuldlos sein zu wollen ist gefährlich. In: *Darf mensch Tiere nutzen? Und wenn ja: wie? Und Pflanzen?* Herausgegeben von Billo Heinzpeter Studer. Winterthur: edition mutuelle 2017, S. 27–31.

INFOBOX

Büsi (schweizerisch): Katze

Thema 3: Umgang mit Lebensmitteln

Aufgabe 2

Lebensmittel aus dem Müll

Verfassen Sie einen Leserbrief.

Situation: Sie lesen das Interview „*Was Bioläden wegwerfen, ist unglaublich*“ und reagieren darauf mit einem Leserbrief.

Lesen Sie das Interview „*Was Bioläden wegwerfen, ist unglaublich*“ mit dem Mülltaucher „Pedro“ aus der Online-Ausgabe des deutschen Nachrichtenmagazins *Der Spiegel* vom 25. Dezember 2014 (Textbeilage 1).

Verfassen Sie nun den **Leserbrief** und bearbeiten Sie dabei die folgenden Arbeitsaufträge:

- Beschreiben Sie kurz die im Text dargestellte Form der Lebensmittelbeschaffung.
- Bewerten Sie das „Containern“.
- Machen Sie Vorschläge, wie das Wegwerfen von Lebensmitteln reduziert werden kann.

Schreiben Sie zwischen 270 und 330 Wörter. Markieren Sie Absätze mittels Leerzeilen.

Lebensmittel aus der Mülltonne

„Was Bioläden wegwerfen, ist unglaublich“

Mülltaucher, auch Containerer genannt, durchstöbern den Abfall von Supermärkten nach Lebensmitteln. Sie ernähren sich von dem, was die Geschäfte wegwerfen – das ist eine ganze Menge. Ihre Aktionen sind allerdings illegal.

Interview: Jens Lubbadeh

Zur Person

Pedro (der Name ist ein Pseudonym) ist 42 Jahre alt. Der diplomierte Biologe lebt in einer Großstadt im Rhein-Main-Gebiet. Er geht seit Jahren regelmäßig containern.

SPIEGEL ONLINE: *Wie sind Sie zum Containern gekommen?*

Pedro: Während des Studiums habe ich in einem Hotel gearbeitet, das viele Lebensmittel weggeworfen hat, teilweise verpackte. Die Mitarbeiter durften nichts davon mitnehmen. Das hat mich zum Nachdenken gebracht. Dann bin ich im Internet über Leute gestolpert, die containern. Jetzt mache ich es seit vier Jahren.

SPIEGEL ONLINE: *Aus ethischen oder aus finanziellen Gründen?*

Pedro: Sowohl als auch.

SPIEGEL ONLINE: *Wie läuft ein Containergang ab?*

Pedro: Ich gehe nach Anbruch der Dunkelheit und mindestens eine Stunde nach Ladenschluss mit einer Stirnlampe, Gummihandschuhen und ein paar Tüten los. Entweder allein mit dem Rad oder mit anderen zusammen im Auto. Hundert Meter vorm

Geschäft mache ich alle Lichter aus, nähere mich langsam den Mülltonnen. Und dann fange ich an – leise und schnell. In einer Nacht arbeite ich mehrere Spots ab.

SPIEGEL ONLINE: *Durchstöbern Sie auch die Mülltonnen von Restaurants?*

Pedro: Restaurants lohnen sich nicht. Wir waren einmal bei einem McDonald's. Dort war auf dem Boden eine zentimeterdicke Fettschicht, das hat uns so geekelt, dass wir's gelassen haben. Wir containern fast nur bei Supermärkten – Discounter, Biomärkte, Großverbrauchermärkte.

SPIEGEL ONLINE: *Ekelt Sie das nicht, im Müll zu wühlen?*

Pedro: Anfangs war da eine Mischung aus Angst, Respekt und vielleicht auch Ekel. Aber mittlerweile ist es fast schon Routine.

SPIEGEL ONLINE: *Sind im Müll-eimer Ratten?*

Pedro: Ich habe noch keine gesehen, aber an einer Stelle gibt es manchmal Lebensmittel mit Biss-spuren. Die esse ich nicht.

SPIEGEL ONLINE: *Sind die Müll-tonnen gesichert?*

Pedro: Die meisten sind frei zu-gänglich. Es gibt oft Bewegungs-

melder, manchmal Kameras. Aber die kümmern uns nicht, weil sie nur bei einem Einbruch ausgewertet werden. Es gibt einen Spot, wo ich unter einem Zaun durchklettern muss, das ist leider auch der beste.

SPIEGEL ONLINE: *Containern Sie bei Privatleuten?*

Pedro: Nein, das lohnt sich nicht.

SPIEGEL ONLINE: *Wie oft gehen Sie containern?*

Pedro: Einmal pro Woche.

SPIEGEL ONLINE: *Bekommen Sie dabei alle Lebensmittel, die Sie brauchen?*

Pedro: Ja, ich muss eigentlich gar nicht mehr einkaufen gehen, allenfalls noch Getränke. Ich finde manchmal sogar auch Nicht-Lebensmittel: Kleidung, Rasierer, alles Mögliche wird weggeworfen.

SPIEGEL ONLINE: *Findet man zur Weihnachtszeit besondere Leckerbissen?*

Pedro (lacht): Oh ja, viel Schokolade natürlich. Nach Fest- und Feiertagen wird allgemein sehr viel weggeworfen. Vor allem an Neujahr, weil eine Menge Haltbarkeitsdaten aufs Jahresende datiert sind.

SPIEGEL ONLINE: *In welchem Zustand sind die Lebensmittel?*

Pedro: Das ist sehr verschieden. Bei Discountern findet man zuweilen recht unappetitliche Sachen. Aber ich habe Handschuhe an und wasche alles zu Hause. Je teurer das Geschäft, desto bessere Lebensmittel werden weggeworfen. Bei Bioläden beispielsweise. Was die wegwerfen, ist einfach unglaublich.

SPIEGEL ONLINE: *Sind das immer Lebensmittel, die abgelaufen sind?*

Pedro: Größtenteils ja, aber das Mindesthaltbarkeitsdatum ist in meinen Augen Verbrauchertäuschung und dient nur den Produzenten. Lebensmittel werden nicht von einem Tag auf den anderen schlecht. Meine Oma hat mir beigebracht, dass man auf seine Sinne vertrauen soll. Das hat jahrhundertlang gut geklappt. Das Mindesthaltbarkeitsdatum gibt es erst seit den Achtzigern.

SPIEGEL ONLINE: *Wie ist das mit Fleisch, Fisch und Eiern?*

Pedro: Die finde ich nicht so häufig, und natürlich bin ich da vorsichtiger. Eier kann man leicht prüfen: Wenn sie in Wasser schwimmen, sind sie nicht mehr genießbar.

SPIEGEL ONLINE: *Haben Sie sich schon mal den Magen verdorben?*

Pedro: Nein. Im Zweifel werfe ich das Lebensmittel weg. Ich weiß auch nur von einem Containerer, der einmal Durchfall bekommen hat.

SPIEGEL ONLINE: *Wie hat das Containern Ihre Ernährung beeinflusst?*

Pedro: Ich gehe sehr bewusst mit Lebensmitteln um, versuche aus allem etwas zu machen. Ich bin kein Vegetarier oder Veganer, Biolebensmittel bevorzuge ich, aber ich nehme alles, was ich kriegen kann. Mir geht es darum, nichts zu verschwenden.

SPIEGEL ONLINE: *Wie verbringen Sie Weihnachten?*

Pedro: Ganz normal mit meiner Familie, ich werde auch den Gänsebraten essen, den meine Mutter sicherlich wieder kochen wird. Sie ist vom Containern nicht begeistert, akzeptiert es aber. In meiner Familie wissen es nicht alle. Stellen Sie sich vor, wenn die Kinder meiner Geschwister das in der Schule erzählen würden – die würden gemobbt werden. Das möchte ich nicht.

SPIEGEL ONLINE: *Wurden Sie mal erwischt?*

Pedro: Ja, mehrmals von Supermarktmitarbeitern. Die Reaktionen sind sehr unterschiedlich. Manche dulden es, manche schicken uns weg. Mit der Polizei hatten wir bisher selten Kontakt. Einmal konnten wir uns rausreden, ein anderes Mal war ich allein, und der Polizeibeamte hat mich laufen lassen. ■

Mülltauchen, Dumpstern, Containern: *Die Begriffe sind synonym [...]. Die Motive von Mülltauchern können ethischer Natur sein, beispielsweise eine kritische Haltung zur Konsum- und Wegwerfgesellschaft. Aber viele tun es auch aus finanziellen Gründen, zum Beispiel Studenten. [...]*